

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1870

263 (5.11.1870) II. Blatt

Badische Landes-Zeitung.



Nr. 263. II. Blatt.

Anzeigengebühr: Die 1/2spaltige Zeile für 100 Zeilen oder deren Raum 5 Fr. im Restantentheil 12 Fr.

Karlsruhe, Samstag, den 5. November

Ausgabe: Täglich (außer Montags). Abonnements-Preis: Vierteljährlich: in Karlsruhe 1 fl. 30 kr., durch die Post 1 fl. 58 kr. Vorausbezahlung.

1870.

Vom Kriegsschauplatz.

Karlsruhe, 2. Nov. Ueber das Gefecht vom 22. Okt. ist die Warte in der Lage, aus dem Briefe eines Freiwilligen der Artillerie folgende interessante Einzelheiten mitzutheilen: Liebe Eltern! Leider ist uns die traurige Mitteilung gemacht worden, daß in der nächsten Zeit keine Briefe befördert werden könnten; indem wir in Folge unserer raschen Vormarsches gegen Süden keine Verbindung mehr mit der Stappellinie Straßburg-Nancy haben, und die Feldpost sich nicht der Gefahr aussetzen kann, von Francis-tireurs überfallen zu werden. Ich weiß beßhalb nicht, wann ich Gelegenheit finden werde, diesen Brief Euch zukommen zu lassen. Am Mittwoch den 19. marschirte unsere Batterie (Hauptmann v. Porbeck) mit einem Bataillon Infanterie unter Major v. Köber nach La Bille de Dieu, wo wir uns der Kolonne des Generals Keller anschlossen, mit der wir um 12 Uhr Port-Jur-Saone erreichten. Jeder von uns trug ein Städtchen noch vom vorigen Tage her so vollgepfostet mit Truppen von der Brigade des Prinzen Wilhelm, daß wir bis 5 Uhr im Freien bei stürzendem Regen kampirten, fochten und schliefen mußten, bis die Anderen abmarschirt waren. Den folgenden Sonntag benutzte unser Hauptmann dazu, die ganze Batterie einigermassen wieder in Stand setzen zu lassen. Es ist schauerlich, wie unsere Kleidung durch das 4wöchentliche Vionnaisiren im Anfang und nun durch die anhaltenden Märsche im Grunde gegangen, indem wir bei der Artillerie jetzt nach einem 3monatlichen Feldzuge noch nichts Neues erhalten konnten. Die in der Nähe von uns liegenden Festungen Besfort, Longres und Besancon sollen stark besetzt sein; doch wir werden uns gegenseitig nicht thun. Die Franzosen fürchten sich, heraus zu kommen und wir marschiren immer vorwärts an den Festungen vorbei. Es scheint mir, wir sollen vor dem bevorstehenden Waffenstillstand möglichst viel Terrain auch nach Süden besetzen. Freitag, den 21., verließen wir Port-Jur-Saone, passirten gegen Süden wendend Charmoille und die schöne Stadt Besfont, wo unsere Städte mehrere Tage lagen, und kamen mit der Batterie von Bodmann und dem Bataillon Major Jacobi vom 5. Reg. nach einem kleinen Dorfe Chenois-le-sec an der Hauptstraße nach Besfont. Samstag, den 22., marschirten wir von da ab, vereinigen uns wieder mit der Kolonne des Generals Keller und setzten unsern Marsch gegen Besfont fort. Während wir bei dem Dorfe Noy auf dem Felde abkochten, verlor ich an einem Kameraden eine Flasche Wein, der ein Gefecht vorausschagte. Nichtig! wir hatten kaum abgeessen, sprengte Ordonnanz um Ordonnanz um schleunige Hilfe für das Avantgardebataillon des Majors Jacobi, der sehr von den Franzosen bedrängt sey. Von 3 anwesenden Batterien wurde die unsere vorgeschickt. Nun hiess es wie's Donnerwetter setzten ansetzen, aufstehen und im gestreckten Galopp unter der Bedeckung einer Eskadron rother Dragoner gegen das 2 volle Stunden entfernte Buthiers würdlich von Besfont, wo das Hülfilerbataillon gegen die gewaltige Uebermacht von 1800 Franzosen mit Kavallerie und Artillerie engagirt war. In rascher Gangart passirten wir eine Kompanie dieses braven Bataillons, die schon eine Aufnahmestellung genommen hatte, um den Rückzug zu bedenken, da — nur 20 Minuten seit unserm Aufstehen — pläztete unser Hauptmann v. Porbeck unsere 6 Geschütze auf einer vortrefflich situirten Anhöhe, von wo unsere wohlgeleiteten Granaten das Gefecht sofort zum Stehen brachten, und nachdem unsere Brandgranaten die vom Feinde besetzten Dörfer Buthiers und Voenay rasch in Brand gesteckt und der feindlichen Kolonne furchbar gemüthet hatten, war der Sieg an unsere Fahnen gefesselt, sogar einige Zeit im Rücken, doch wunderbar! nicht ein Mann, nicht ein Pferd wurde getödtet oder verwundet. Als wir nach dem Gefecht mit der Infanterie zusammenkamen, da jubelte das Bataillon freudig zu und der Major Jacobi dankte unserm Hauptmann für die rechtzeitige Hilfe. Der Tag wird mir für's Leben eine schöne Erinnerung bleiben.

Karlsruhe, 4. Nov. Der preussische General v. d. Goltz bemerkt im Schluß eines Brigadefehls vom 27. Okt.: „Bis morgen hat die französische Armee, sowie die Einwohnerhaft von Metz nichts mehr zu thun.“ Von Seite der französischen Generalität ist Metz als „Hungerort“ als das Motiv der Kapitulation erklärt. Einem Telegramme der Daily News zufolge hätten die Mundvorräthe nur noch auf eine Woche reichet. Wie aufgehungert die französischen Soldaten waren, als sie die

Waffen strecken, ist fassam festgestellt. Dagegen wird von Tours aus Bazaine jetzt als Verräther erklärt, weil bekanntlich unter der bermaligen „republikanischen“ Tollhausemirthschaft in Frankreich sich Jeder des Verraths schuldig macht, der genöthigt ist, eine Festung zu übergeben oder von den Deutschen Schläge erhält. Daß einzelne Soldaten oder Bürger im Born über die Demüthigung der „großen Nation“ in den Ton des gewissenlosen und fanatischen Gambetta u. Komp. einstimmen, ist sehr begreiflich. Gewiß ist es aber nur durch den Umstand, daß der deutsche Michel noch immer sein Wesen treibt, erklährt, wenn sich, ohne auch nur nähere Aufschlüsse abzuwarten, in Deutschland Stimmen erheben, die für Gambetta und die gleich ihm von der Tarantel gestochenen Franzosen gegen Bazaine und seine Generale Partei nehmen. Bestimmen sich diese Leute denn nicht besser, daß sie gerade durch ihr leichtfertiges Parteinehmen den Thatfachen ins Angesicht schlagen und zugleich ungerecht die Verdienste der deutschen Truppen, die vor Metz Monate lang so ausgezeichnet leisteten, nomast herabsetzen? Diese Leistungen waren es, welche alle Versuche der Belagerer, sich durchzuschlagen, vereitelten und das endliche Resultat der Kapitulation herbeiführten. (Auch die Franzosen selbst sollten übrigens bedenken, daß sie schlechten Zeugniß geben von der Ehre ihres Volkes, wenn alle die bisher besten Namen des Landes, nicht allein Bazaine, niederrüchtrige Verräther seyn könnten. Die Red.)

München, 2. Nov. (F.3.) Aus Orleans erhalten wir die Nachricht, daß dort ebenfalls der Versuch gemacht worden sey, durch Mine die Deutschen zu schädigen. Die Franzosen hatten eine tiefe und breite Grube in der Hauptstraße, durch welche sie das Eindringen der Deutschen erwarteten, mit reichlichem Pulver angefüllt; doch hatten sie ihre Absicht zu sein kumbgegeben, so daß die Geschütze entzündet und der Zweck vereitelt wurde. Deshalb müssen jetzt die Einwohner von Orleans an den Schanzten mit bauen helfen, welche General v. d. Tann zum Schutz seiner Armee aufwerfen läßt. — Es liegt Nr. 289 des Neuen Notterdamschen Courant vor uns. — Er erzählt ein Kriegsberichtsblätter, daß er mehrmals französische Offiziere gesprochen habe, welche es nicht begreifen konnten, warum man es in Deutschland den Franzosen so sehr verüble, daß sie die Lurlos und andere barbarische Krieger ins Feld führten, da die Preußen doch auch die Bayern anwendeten („daar zij toch ook wel de Beieren aanwendden“)! Der Vergleich muß unseren bayerischen Truppen in der That außerordentlich schmeicheln!

Bremen, 1. Nov. (S.M.) Die Bestimmung des in Dänemark ausgelassenen feindlichen Panzergeschwaders, das allen Anzeichen nach in der That Landungsstruppen (aber welche!) an Bord hat, ist noch unersichtlich. Eine Landung an der Nordsee, ebenso wie an der Ostsee, ist kaum denkbar, u. wenn der Versuch gemacht werden sollte, wird der Feind sich bald überlegen müssen, daß unsere deutschen Küsten wohl besetzt sind, trotz der Hunderttausende, die Deutschland nach Frankreich zu werfen genöthigt worden, und daß wir weit davon entfernt sind, von Truppen entblößt zu seyn. Allerdings waren nach dem ersten Versuchswinden der Flotte die bedrohten Punkte weniger stark besetzt, aber immer blieb neben dem deutschen Geschwader noch eine aufmerksame „Wache am Meere“, die sofort nach dem Eintreffen der Nachricht von der Bewegung der Franzosen anscheinlich verstärkt wurde. Im Na waren frische Truppen nach den Küstentplätzen geschickt, und Bremen allein beherbergt bereits wieder an die 6000 Mann, die jeden Augenblick auf dem viue stehen, nach den bedrohten Punkten zu eilen. Ein unter Vogel v. Falkenstein kommandirender General hat sein Quartier hier genommen, und wir harren nun dessen, was die nächsten Tage bringen werden. Zu einer Besichtigung der Kriegsschiffe Wilhelmshafen, Kiel u. s. w. bedarf es keiner Landungsstruppen, den Versuch einer Landung aber in der Ems, Weser, Elbe oder Oder halten sachverständige Seelente für eine Thorheit, die sie französischen Schiffsführern im Entsch nicht zutrauen in dieser Jahreszeit der Stürme. Es handelt sich also möglicherweise einzig um eine Komödie, indem man dem ungebildigen Drängen einer Partei in Tours, oder an einem der anderen Stille dormaliger französischer Regierungen nachgibt, welche zu höherem Glanz auch die Marine beschäftigt sehen will: Man sticht in See und ist, zum Schände wenigstens, beschäftigt. Eine zweite Möglichkeit ist die, daß man durch die Anwesenheit vor unseren Küsten die zu Verteidigung erforderlichen Truppen hier festhalten, und damit deren Verwendung auf französischem Boden verhindern will, indem man gleichzeitig den Verkehr zu See unsicher macht. Wie dem auch sey, hänge machen gilt nicht, aber Vorsichts halber wird doch Alles bereit gestellt, dem ungebildeten Gaste entgegen zu treten. Wirklich erlaunlich waren auch bei dieser Gelegenheit die Leistungen der militärischen Oberbehörden. Kaum hatte das Telegramm aus Belgien die

Nachricht gebracht, so waren auch schon die Sonderzüge angelegt, u. einige Stunden darauf passirten nagehene ausgerüstete Bataillone (die Ersatzbataillone) aus Braunschweig, Hildesheim, Hannover u. unsere Städte, während andere in der Nacht hier einrückten, unsere Bürger in den Winternachtsträumen unterbrechend. Die Führer durften ihre Bataillone losen lassen für die Reihenfolge, in der sie eventuell vorkamarschiren werden, und da traf das Bremer Ersatzbataillon Nr. 75 das große Loos, und sie dürfen die Ersten seyn.

Straßburg, 31. Okt. (Nürnberg.) Aus Schleisstadt vernehmen wir so eben, daß gestern dort der deutsche Unterpräfelt Dechert, welcher bisher außerhalb der Stadt (je nach dem Vordringen der Truppen) bald in dieser, bald in jener Gemeinde seinen Amtssitz genommen hatte, von den Unannehmlichkeiten der herumziehenden Lebensweise nummehr befreit, seinen feierlichen Einzug gehalten und im Auftrage des Präfelten Grafen v. Urzburg die sofortige Erhebung der Belagerungsschäden, welche bei der gänzlichen Zerstörung der Kasernen, der Tabakmagazine, gemeindlichen Anstalten und von etwa 40 Privatwohnungen sich auf mehrere Millionen Franken belaufen, in seiner Proklamation angeordnet hat. Mehr als 100 obdachlose Arbeiterfamilien lagen dort noch im Freien unter Baracken und entbehren nicht bloß der Beheizungsmaterialien, sondern auch der nothwendigsten Lebensmittel. Zur Verringerung der Nothstände hat sich daher in Schleisstadt ein Drückerunterstützungsausschuß gebildet, welchem aus den von bayerischen Gemeinden eingegangenen Sammelgeldern einstweilen 400 Fr. durch den Präfelten übermessen wurden.

Tours, 28. Okt. „Sieg im Osten!“ schreibt die Correspondenz de Tours vom 28. Okt. mit großen Lettern und verkündet alsdann das aus Basel stammende Vögentelegramm, wonach die Badener zwischen Besfont und Montbeliard eine furchtbare Niederlage erlitten hätten. Erbaulicher ist folgender Brief aus Dijon vom 25. Okt., also vor der Einnahme durch das Werber'sche Korps: „Diesen Morgen schlugen die Tambours der Nationalgarde Generalmarsch durch die ganze Stadt, und jede Kompanie begab sich an den gewohnten Ort ihrer Versammlung. Warum handelte es sich? Ganz einfach, unverzüglich gegen den Feind zu marschiren; so sagten wenigstens Die, welche am besten unterrichtet schienen. Aber auf Grund welchen Befehls? Wer hat Generalmarsch schlagen lassen? Wobin schickt man uns? Unter wessen Kommando? „Aber ich habe ein Gewehr, das keinen Schlagpflunder hat!“ „Aber meine Waffe taugt nichts, der Hahn ist zerbrochen!“ „Aber wir haben keine Patronen!“ u. Es war ein Kreuzfeuer von Fragen und Ausrufungen, auf welche die Offiziere nicht anders als mit den Worten antworteten: „Ich weiß nicht, es geht mich nichts an!“ Und wirklich glaube ich, daß Niemand recht wußte, was vorging. Und die Kinder weinten und die Kinder wurden getroffen! Welch babylonischer Thurm! Glücklicherweise kam dann die Depesche von Dole (worin gemeldet wurde, Dijon sey nicht mehr bedroht!) und Jedermann ging nach Hause.“ Natürlich wird Alles dann wieder auf die Schultern der kommandirenden Generale geschoben: der alte General Sancier, der in Dijon kommandirt, habe ein Korps von 1100 Mobilgarben der Voire-Armee nach Lyon geschickt, um dem kometenbändigen Vorbohnnel zu helfen, statt Dijon damit zu bedenken. „Die Regierung weiß, was sie künftig von diesem General zu halten hat.“ Ebenso ist Cambriels in aller Stille abgesetzt, zuerst hieß es, wegen einer erhaltenen Wunde und zu seiner Heilung, dann hat ihn Garibaldi beiseite, der ihm doch untergeordnet war. Offiziell jagt die Correspondenz de Tours, er sey „zu anderen Funktionen berufen“ und an seine Stelle der Divisiongeneral Michel Alexander Ern est ernannt, der jetzt das Oberkommando der Ostarmee führt. Und Bourbati hat der Nordarmee seine Leitung gelündigt. Es geht eben Alles aus dem Leim. Nur der unselbige Gambetta will mit dem Kopfe durch die Wand!

Metz, 31. Okt. (F.3.) Endlose Karawanen bewegen sich auf der Straße nach Metz. Zahllose Fuhrwerke wagen, zwei mächtigen Wägen gleich, auf und ab. Viehheerden, welche für die Stadt bestimmt sind, waiden auf den Aedern an der Straße, oder winteln sich durch das Wogengewühl. Tausende von Schaafen, Rindvieh, Geklügel aller Art ist unterwegs, und morgen schon hat die Noth ihr Ende erreicht, morgen schon wird Metz überreich mit Lebensmitteln versehen seyn. Die äußere Umgehung der Festung sieht grauhaft aus. Die herrlichen Anplantungen und Promenaden sind gefallen und mit ihnen die Landhäuser und Villen, welche vordem eine Zierde der Umgebung gewesen sind. Nur noch Trümmer ragen im wilden, wüsten Chaos empor und machen auf den Wanderer einen unheimlichen Eindruck. Rechts von der Pariser Straße sieht eine Gräben aufgeworfen, um die Eingeweide der geschlachteten Pferde aufzunehmen; wallartige Hügel in unmittelbarer Nähe lassen auf den ge-

Widowak bei Maizieres vor Metz, 30. Okt. (Rd.3.) Dem 1. Bataillon 3. weisfal. Inf.-Reg. Nr. 16 war der ehrenvolle Auftrag geworden, die 5. Kolonne des Korps Canrobert, aus Metz marschirend, ins Vionnais bei Maizieres zu transportiren. Das Korps vionnaisirte vor der Schanze Nr. 2 vor Maizieres. Die das 1. Bataillon des Regiments 78 einschließliche des Vionnais bewerkstelligt hatte, bewachte das 1. Bataillon des Regiments 16 die Gefangenen und waren die Bijzfeldwibel Haad und Reinhard mit ihren Schützenzügen an der Straße aufgestellt, als plötzlich eine elegante Equipage, versehen mit dem roten Kreuze in weisem Felde, eine bisher gewiß ungewohnte Erscheinung, die Straße nach Metz zu passiren suchte. Der Wagen wurde von Reinhard angehalten in dem Glauben, einen Arzt anzutreffen, dessen Hilfe für einen eben schwer erkrankten Gefangenen in Anspruch genommen werden sollte. Doch in ungewöhnlicher Duff von eau de mille fleurs ließ etwas Ungewöhnliches erahnen, welche Vermuthung durch den Anblick der Insassen bekräftigt wurde. Der Wagen enthielt drei Damen in Begleitung eines älteren Herrn, welcher letzterer mit der Generl Binde versehen war. Eine dieser Damen, die einzige, welche unverwundet war, verneinte die Frage nach dem betreffenden Dame die Frage gestellt: Quel corps francais est placè co côté? — C'est le corps Canrobert, war die natürliche Antwort, und wunderten sich beide Brüder nicht wenig, die Dame sofort in Dankschuld fallen zu sehen. Der begleitende Herr jedoch klärte die Sache auf: „Madame, Messieurs, silence, cette Dame est l'épouse de Mr. le Marèchal Canrobert. Est-il permis de passer? worauf die Fahrt nach Metz gestattet wurde.“

(Der Rauhberhauptmann Pilloni.) Endlich ist dieser berüchtigte Mensch, seit 10 Jahren die ganze Provinz Neapel in Schrecken erhellend, von einem Schicksal erreicht worden. Man hatte der Polizei angezeigt, daß derselbe am 14. d. M. nach Neapel kommen würde, um auf der Arenaccia eine Festschänke in Empfang zu nehmen. An jenem Tage stellte sich ein Kommissar Petrisso mit seinen Genarmen vor Tagesanbruch bei Bräde auf. Um 7 1/2 Uhr traf Pilloni richtig ein, und der Genarm

Zichelli, der ihn zuerst erkannte, trat ihm entgegen und erklärte, daß er ihn im Namen des Gefeches verhafte. Zichelli verfestete ihm einen Dolchschuß ins Herz, so daß er augenblicklich todt zu Boden stürzte. Man fand auf ihm eine große Menge Medaillen und Reliquien verdienener Heiligen, Heiligenbilder, ein Gebetbuch und einen schriftlichen Akt, in dem er sich der Mutter Gottes als Sohn widmet. Der fromme Mann soll über hundert Menschenleben vernichtet haben.

(Ein seltener Genus) wurde dieser Tage einem Reisenden zu Theil, welcher auf der hinter Eisenach gelegenen Eisenbahnstation Gumbertshausen dem Sonderzug begegnete, welcher unter Anderm 120 Pöhlillone von Berlin nach Frankreich überführte. Dieselben hatten ihren Morgenkaffee eingenommen und befanden sich in der frühesten Stimmung; kurz vor der Weiterfahrt aber bildeten sie einen dichten Kreis und bliesen auf ihren Hörnern mit vieler Genauigkeit die „Wacht am Rhein“. Alle Zuhörer waren von dem unvorhergesehenen Konzert förmlich elektrisirt.

(Erbswürst.) Wie bekannt, hat ein Berliner Koch, Grünberg, eine sogenannte Erbswürst erfunden und sein Geheimniß dem Kriegsministerium für den Preis von 37,000 Thalern verkauft. Das Geheimniß besteht in dem Aufguss von Salzen u., welche verhindern, daß die „Würst“ säuert. Die Viehheerden brauchen dem Heere nicht nachzugehen zu werden, man ist also nicht in Gefahr gefast, daß Seuchen unter dem Vieh ausbrechen, und die vielen tausend Zentner Knochen und Häute bleiben am großen Markt. Diese Würstfabrik beschäftigt nicht weniger als 1200 Personen, von denen 20 Köche an 40 Kesseln die Masse kochen, die von 150 Würstbrütern, von je einem Arbeiter bedient, in die Därme getrieben wird. Verarbeitet werden täglich 225 Zentner Speck, 450 Zentner Erbsmehl, 28 Scheffel Zwiebeln, 82 Säde Salz (zu 125 Pfund). Anfangs wurden täglich nur 30,000 Würste (oder Mittagsportionen) fertig und nur die 2. Armee versorgt. Jetzt hat auch der Kronprinz für die 3. Armee Bestellung gemacht, so daß täglich 75,000 St. Würste bereit werden, verpackt in 600 Kisten zu 100 bis 150 Stück, von 18 Bäckern verendungsartig gemacht. Der Soldat braucht die Würst (1 Pfd.) nur

in seinen Feldkessel zu legen und das Wasser siedend zu machen, so ist das Gericht fertig. Die Köche in der Fabrik, welche viele brodos geworden Frauen einbezogener Landwehrleute beschäftigt, sind reichlich bemessen. Ein Koch erhält täglich 3 1/2 Thaler, ein Mann an der Spitze 1 1/2 Thlr., ein Fleischschneider 1 1/2 Thlr., ein gewöhnlicher Arbeiter und eben so eine Aufseherin 5 bis 1 1/2 Thlr.; die Gesamtumsätze betragen täglich 37,000 Thaler. Die Fabrik ist nicht Privatunternehmen, sondern das Kriegsministerium hat sie selbst übernommen und den Erfinder, wie Andere (Buchhalter u.) als Beamte angestellt. Die Zubereitung des Erbsmehls hat die Branerei von Deureuse und Basse übernommen.

(Episode aus der Belagerung von Stroßburg.) In einer militärischen 21. Batterie in der ersten Parallele bei Schiltigheim fanden am Morgen des 27. Sept. mehrere höhere preussische Offiziere und sprachen ohne Rücksicht ihre volle Anerkennung über die Raschheit und Genauigkeit der Schüsse aus, welche eine gegenüber liegende französische Batterie zum Schweigen gebracht worden war. In dem Augenblicke sah einer der Herren durch sein G. S., daß auf dem Festungswall der Versuch gemacht wurde, eine neue Kanone anstatt der zerkaulerten aufzufahren. Der Deuseurwerker sah seinen Hauptmann an, dieser nickte Achselnd, die Offiziere legten sich mit ihren Gläsern in die Zulen, nach 2 Sekunden trachte der Sauf, und Kanone und Bedienungsmannschaft auf dem jenseitigen Wall rollten übereinander und verstummt für immer.

In der letzten Zeit sind manche reizende Kriegsarbeiten von Holz, Porzellan und anderem Material in den Handel gekommen, die mit witzigen Epigrammen des preussischen Volkeschichters und Drechslermeisters Karl Weis versehen sind. So sieht man jetzt Streichfeuerzeuge in Form von reizenden Illustrationen mit der Aufschrift:

Großer Kaiser, sey nicht böse,
Daß nun Frankreichs Vorkämpfer,
Sankt Dein Heiligthum und Stolz,
Dient dem deutschen — Schmeichelschloß.

(Refutation. St. Bl.) Richter: „Habt Ihr gegen den einen oder den andern der Jungen etwas einzuwenden?“ — Angellaster: „Ja, gegen den Thalhuber; dem hab' ich vor 2 Jahren zu seiner Frau verhasst, und das trägt er mit heut' noch nach.“

waltigen Verbrauch an Pferdefleisch schließen. Die Metzger, welche mit Sad und Fack der Unglücksfälle entziehen, sehen elend genug aus, namentlich erregen die bleichen Frauengesichter mit den blaugrünen Augen sofort das allgemeine Mitleid; man kann hieraus am deutlichsten schließen, was die Bevölkerung in den siebenzig Tagen der Belagerung erduldet hat. Die Männer sehen besser aus, frisch sogar die Soldaten. In der Stadt herrscht reges Leben, die Einwohner geben sich ganz der Freude der Erlösung hin; zum ersten Male nach langen schweren Tagen sind die Märkte wieder besucht, und wie Vienenfäße werden die Marktederwaagen umschwärmt, die ihren Inhalt für ungeheure Preise reißend los werden. Käse ist ein Leckerbissen, doch alle Welt drängt sich darnach, und mit 2 Francs wird ein Stückchen bezahlt, das in Frankfurt 6 bis 12 fr. kosten würde. Offiziere in ihren besten Uniformen, meist beritten, durchziehen die Straßen, ab und zu sprengt eine Abteilung preussischer Feldgendarmen oder ein Offizierscompagnie vorüber, dann stockt der Strom, Alles staunt die fremden Reiter in ihren eleganten Uniformen an, und dann geht es weiter, um nach wenigen Schritten abwärts stehen zu bleiben. Friedlich, oft Arm in Arm, wandern die französischen und deutschen Soldaten einher. Was hat man auch persönlich gegen einander, um sich Haß entgegen zu tragen? Nur einen angetrunkenen Franzosen bemerke ich, der in lauter Weise die wildesten Drohungen und Verwünschungen gegen die Deutschen ausstieß, was diese glücklicherweise nicht verstanden oder nicht verstehen wollten. An jeder Strophencke stehen Militärs, welche ihre Effekten um einen Spottpreis veräußern. Die prächtigsten Pferde gehen für einen unglücklich billigen Preis fort. Man bezahlte die schönsten Exemplare mit 20—50 Francs, in normalen Verhältnissen würden sie vielleicht eben so viele Friedrichsdor oder gefloht haben. Die Stimmung der Offiziere ist, nach dem Gedächtnisdruck zu schließen, eine getheilte. Die Einen lachen, die Anderen schauen finster drein, das Schicksal der Festung geht ihnen jedenfalls sehr nahe. Fast annehmbar sind die Offiziere gegen Bazaine aufgebracht. Man weiß ihm wer, die Sache des Vaterlandes verrathen zu haben. Auf der herrlichen Place royale entwickelte sich ein eigenthümliches Bild. Von der Eisenbahn hatte man etwa 200 Wagen hierher gebracht und straßenartig aufgestellt. Jeder dieser Wagen war mit einer Treppe versehen und diente als Spitalraum. Das Innere war sehr gut ausgestattet, und wie mir die hier befindlichen Verwundeten erzählten, hatten sie bisher noch nicht zu klagen gehabt. Dem Eisenbahnwagenlazareth reihte sich eine kleine Zeitstadt an, gleichfalls für Verwundete u. Kranke errichtet. Die Aufstellung war in den reizenden Parkanlagen an Juffryvalast bewirkt worden und die Kranken müssen hier ein verhältnißmäßig herrliches Dasein geführt haben.

Aus Chartres, 22. Okt. geht der H. M. Z. der nachstehende Feldpostbrief eines Einjährig-Freiwilligen zu: „Der Krieg hat jetzt eine ganz neue, schreckliche Gestalt angenommen: es sind nicht mehr die Armeen Frankreichs, denen wir gegenüberstehen, sondern es ist das französische Volk, welches, zur Wuth angestachelt, sich erhebt, um uns den Eintritt in das Land zu verwehren. Es gibt nichts Unheimlicheres, als diese Banden, welche an allen Ecken gleichsam aus dem Boden wachsen. So lange sie sich noch zu schwach fühlen zum Kampfe, stieben sie bei Annäherung unserer Truppen nach allen Seiten auseinander und erscheinen dann als harmloser Wanderer auf den Straßen und Feldern. Sind sie aber von dem Herannahen einer kleineren Truppe benachrichtigt, so verstecken sie sich in die Höhlen und Büsche, um zur rechten Zeit hervorzuwachen. Auf diese hinterlistige Weise ist schon Mancher von uns, namentlich Kavalleriepatrouillen, zum Opfer gefallen.“

Orleans, 24. Okt. (F. Z.) Die Gotteshäuser waren am gestrigen Sonntage überfüllt — die Damen von Orleans hatten sich in großer Zahl eingeschrieben und zwar waren die meisten in tiefer Trauer gekleidet. Auch die bayerischen Offiziere pilgerten zahlreich zu den Kirchen; namentlich die Kathedrale ähnte eine große Anziehungskraft; ob die Messe oder die Schönen von Orleans die vielen Uniformen ins Gotteshaus gezogen hatten, will ich nicht untersuchen. Ich als Protestant darf eingesehen, daß ich eben so sehr der Veteranen wegen, als um des Gottesdienstes willen in die Kirche gegangen war. Auch wollte es mir scheinen, als ob man sich tapferer Krieger seine Blüde mehr im Schiffe der Kathedrale schmeißen ließ, als daß er sie auf den Chor gerichtet hielt. C'est la guerre! Die Deutschen, die Bayern sowohl wie die Preußen, suchen diejen Worten dadurch gerecht zu werden, daß sie den Krieg gegen die Männer durch Liebesswindigkeiten gegen die Frauen fortsetzen. — Eine unter militärischer Beihilfe vorgenommene ärztliche Untersuchung der vielen Lazarethe hatte die Verminderung derselben um einige 50 zur Folge gehabt. Viele zum Theil aus genehene Leichterwundete und Kranke wurden einfach zu Gefangenen erklärt, während mehr als 100 Genesende aus den Privathäusern in die allgemeinen Spitäler übergeführt wurden. — In einem Keller des Hotel de ville sind gestern 2000 ganz neue Chassepot aufgefunden worden — auch in anderen Häusern wird nach Waffenvorräthen gesucht. Die im Horn ausgegebenen Drohungen eines Trunkenen sollen die nächste Veranlassung dieser Nachforschungen gewesen sein, die jedoch außer dem Fund im Stadthaus bis jetzt kein Ergebnis geliefert haben. — Da eine eigentliche Junktur nach Orleans augenblicklich weber von Süden, noch von Norden stattfindet, werden die Lebensmittel täglich seltener. Vor der Hand leiden jedoch die Menschen weniger Mangel, als die Pferde. Für einen Napoleon's täglich kann man noch anständig leben. Haber und Heu fehlt dagegen fast gänzlich, so daß man sich vielfach genöthigt sieht, die Pferde statt mit Haber mit Weizen zu füttern. In manchem Winkel mag freilich neben anderen Dingen auch noch Foutage genug verborgen liegen. Die Entbedung solcher Vorräthe führt oft zu komischen Szenen. So besand ich mich gestern bei einem Offizier, als der Hauswirth desselben klagend herbeikam und über den Bedienten des Offiziers Beschwerde führte, weil er sich an dem Hexenrath vergiffen habe. „Sie haben noch Heu?“ fragte der Offizier. „Ja.“ „Wie viel?“ Der Hauswirth bezeichnete den Vorrath. „Das ist ja herrlich“, war die Antwort, „ich soll gerade requiriren, das kann ich ja jetzt ganz in der Nähe vornehmen. Hier ist ein Bon! Kumpelmaier, laß denselben auf der Mairie stempeln und dann sorg' dafür, daß die Foutage in Sicherheit kommt!“ — Damit war die Angelegenheit erledigt.

Drachtberichte.

× **Berlin, 4. Nov.** Die Nordd. Allg. Ztg. widerspricht dem Zeitungsgerücht von angeblichen Mißhelligkeiten zwischen Groß-Bismarck und den militärischen Autoritäten über den Beginn der Beschießung von Paris. Letztere unterließ, weil nach militärischem Urtheil der vollständige Angriffssapparat noch nicht herbeigeschafft war. Das Angebot eines Waffenstillstandes unter Aufrechthaltung des gegenwärtigen Zustandes beipredend, bemerkt besagtes Blatt: Der Einwand, daß drohender Hunger in der Hauptstadt der Franzosen nicht gestatte, auf dieses Angebot einzugehen, sey nicht stichhaltig, da nach den Angaben der Belagerten Paris bis 15. Dezember hinlänglich mit frischem Fleisch versehen, außerdem es nicht nöthig sey, daß die Versammlung in Paris zusammentrete. Die Kreuzzeitung widerspricht der Anschauung, als wäre es Paris gestattet, während des Waffenstillstandes sich zu verproviantiren. Paris werde dies nicht dürfen. Im Gegentheil scheine eine bedeutende Verminderung der Lebensmittel, die während des Waffenstillstandes eintreten müßte, darauf hinzudeuten, daß beide Vertragsschließenden der Meinung seyen, während oder bald nach dem Waffenstillstand werde der Friedensabschluß erfolgen.

× **Frankfurt a. M., 4. Nov.** Destr. Kreditaktien 248, Staatsob. 378, Lomb. 174, ital. Rente —, östr. Silberrente 56 1/2, östr. 1860 Loose 95 1/2, Amerik. 95 1/2, bad. 4 1/2proz. Oblig. 92, bad. 4proz. 86 1/2, bad. 5proz. 98 1/4, 4proz. Loose 105 1/2, Wechsel auf Wien 97.

× **Stuttgart, 4. Nov.** Der Vürttemb. Staatsanzeiger veröffentlicht eine Ministerialverfügung, betreffend die Vornahme von Neuwahlen zur 2. Kammer am 5. Dezember d. J.

× **Brüssel, 4. Nov.** Das Echo de Bruxelles meldet: Die Pariser Regierung hat eine allgemeine Abstimmung über die Frage angeordnet, ob die Pariser Bevölkerung die der Regierung für Landesverteidigung

übertragenen Vollmachten fernerhin aufrecht erhalten wolle.

× **Amsterdam, 4. Nov.** Nachrichten aus Paris vom 1. Nov. über Tours. Gestern, am 31. Okt., fand in Paris eine bewaffnete Kundgebung vor dem Hotel de Ville statt. Die Regierungsmitglieder wurden daselbst gefangen gehalten, ein Woblsfahrtsauschuss und eine Kommune der Stadt Paris gebildet, welcher Lorain, Ledru-Rollin, Viktor Hugo und Florens angehörten. Am 1. November erschien eine Proclamation Trochu's, welche die Vorgänge mittheilt und außerdem meldet, daß gegen 8 Uhr Abends Trochu, Arago und Ferry den Händen der Aufständischen durch das 106. Bataillon Nationalgarde entziffen wurden, während Favre, Garnier Pages und Simon gefangen blieben. Heute, 3 Uhr Morgens, nahmen bellagenerthe Szenen durch Einschreiten herbeigeeilter Nationalgarde ein Ende. Dieselbe hatte unter Ferrys Anführung die ganze Umgebung des Stadthauses besetzt und nahm die Kammung des Letzteren vor. Der Bericht Trochu's schließt: Ein Waffenstillstand ist heute vorgeschlagen, welcher mehrere Vorteile in sich schließt, von denen sich Paris leicht Rechenschaft ablegen kann, ohne daß es nöthig ist, dieselben hier einzeln aufzuzählen. Anstatt dies zu würdigen, macht man hieraus der Regierung den Vorwurf der Schwäche und des Perrell's. Die Ruhe ist heute wieder hergestellt. Ein Regierungserlaß verordnet, daß jedes Nationalgarde-Bataillon, welches außerhalb der gewöhnlichen Dienstzeit bewaffnet erscheint, sofort aufgelöst und entmachtet wird. Eminent Arago und die übrigen Maires gaben ihre Entlassung ein. Am Samstag fanden die Neuwahlen der Maires statt.

* **London, 4. Nov. Daily Telegraph** meldet: der 25tägige Waffenstillstand ist abgeschlossen. Die militärische Demarkationslinie bleibt genau die bisherige, die Belagerer halten ihre Stellungen vor Paris inne, welches täglich verproviantirt wird. Die Constituante tritt am 15. November zusammen.

Deutschland.

* **Karlsruhe, 29. Okt.** Aus einem Brief eines deutschen Republikaners in der Schweiz vom 24. Okt. d. J. Seit meinem letzten Brief habe ich wieder große Ereignisse jugetragen. Straßburg ist gefallen, die badischen Fahnen schmückt eine glänzende Wappentafel in den Bogeln, Paris ist eng eingeschlossen, und um diese Operation noch fester zu fitten, floß v. d. Tann die todesmuthigen Streiter der den Kampf bis auf's Meßer führen wollenen großen Nation in leichter Schlacht und jagt sie heim. Der v. d. Tann ist mir besonders lieb, es ist doch derselbe, der 1848 in Schleswig-Holstein war? Der deutsche Sieg nimmt riesige Dimensionen an, und gibt es nicht bald Frieden, so wird wohl der letzte Landwehrmann zur Oskupation über den Rhein müssen. Wenn wahr ist, was die Zeitungen sagen, daß Garibaldi vereint mit Gambetta einen hartnäckigen Widerstand durch Sicilien in den Bogeln organisiert, so haben unsere badischen Truppen, die wohl auf dieser Linie operiren, einen misgünstigen, erwiderten und wenig glänzenden Waffenbesitz verprechenden Krieg vor sich. Garibaldi mag um sich eine Keimtruppe kriegerischerer tapferer Abenteurer versammelt haben, sein Name trommelt die Langknechte der Revolution zusammen, und täusche ich mich nicht, so ist ein ungewöhnliches Treiben unter den Polen sehr bemerkbar. Eider ist, daß ältere, noch in selbstthätigem Zustand befindliche Stutzer aufgelöst werden. Die Behörden können dagegen nicht einschreiten; aus zuverlässiger Quelle weiß ich aber auch, daß an der Grenze strenge Wache gehalten wird, und die eidgenössischen Behörden verstehen darin keinen Späß. Mit dem Niederwerden der Franzosen erwachen in der Schweiz Sympathien für die Befreier, wie dies ja erklärlich. Man glaubt, die Deutschen, die alles Recht zum Kriege gehabt, sollen sich mit Schleichung der Festungen und hoher Geldentschädigung begnügen. Nur wenige meiner hiesigen Freunde können sich auf den Standpunkt der Deutschen stellen, die eben den doch früher oder später sicher wieder ausbrechenden Krieg mit Frankreich nach der Annexion von Elsaß und Lothringen unter günstigeren Bedingungen als dieses Mal annehmen können. Dies Zuneimen der Sympathien der Schweiz für Frankreich drückt den in der Schweiz lebenden Deutschen oft. Ich muß aber doch oft nur zu sehr aufbäumen, wenn etwas gegen unser Land und Volk gesagt wird. Außen mich doch bewährte, mit mir vollkommenen Sympathisirende Freunde manchmal zur Duldung, wenn ich, ein erster Republikaner, Deutschlands Finsten mehr zu gut rede, als ich sollte. 's ist wahr, sie machen mir Freude, alle die alten und jungen Burschen an der Spitze ihrer Armeen und Regimenter, und — oh Jammer über die Schwachheit des Sterblichen — junge ich doch gar an, dem alten König von Preußen zu verzeihen, daß er mit seiner Zeit in Kasst zwei liebe Freunde erschlagen ließ. Sie werden bei Aufzählung der Gebeine einstens mit mir rechten wollen und mich der Karaterlosigkeit zeihen, ich aber werde ihnen dann sagen: „Brüder, wäre es damals gewesen, wie es geworden ist, so wäret ihr im Jahr 1870 wahrscheinlich noch am Leben gewesen, und wir, ihr und ich, daheim.“ — Wie leid thut es mir, in der Pflege eurer Verwundeten nicht mit an die Hand gehen zu können, und nur trospenweise zu erfahren, wie es bei Euch zugeht. Nachts 12 Uhr lese ich regelmäßig eine mir noch um diese Zeit zukommende Zeitung, und mit dem ersten Grauen des Tages strecke ich den Kopf durch's Fenster, schnülle nach der Temperatur und sehe, ob Regen oder Sonnenschein unsern Braven im Felde zu Theil wird. Die nächste Witterung der letzten Tage muß gewiß sehr geschadet haben, obgleich die rafflose Aufopferung der deutschen Frauen sicher hinreichend für Flanelunterkleider geforgt hat. Die Kälte im Vivoual thut am Ende nichts, aber Durchnässen macht Geist und Körper leiden. Ich sehne mich nach Frieden, und doch könnte so 'n Bissel Bombardement Paris nichts schaden, war's auch nur, um nachher den Arbeitern Beschäftigung zu geben. Nach dem Frieden werden sie sich schon hauen, alle diese verdächtigten Parteien. Ist mir ganz gleichgültig, wenn nur die Pfaffen recht schlecht dabei wegkommen. Eine heilloser Wirtschaft, als am Hofe des dritten Napoleon, hat wohl noch nie in Frankreich, das doch so viele schlechte Fürsten geboren, existirt. Ich bin begierig, was da noch Alles an den Tag kommt; denn dieses demoralisirte Schwindler- und Abenteuerpaar fängt an, sich selbst zu verrathen. Ich sage sehr gerne, wenn die Wilhelmshöhe bald wäre. Es ist weltbekannt, daß dieses Schloß der schönsten eines in Europa ist, und wenn die Schweizer in diesem Sinne über die Handlungweise der Monarchie spotten, so haben sie recht. Napoleon hat nun einmal diesen durch nichts zu entschuldigenden Krieg begonnen, unfähigliches Gend über beide Länder gebracht, und, Form hin, Form her, ich hätte es den Keel fühlen lassen. In die Kajematten einer Festung konnte man ihn nicht setzen, aber auf ein hübsches Schloß in Hinterommen oder in Ostpreußen, wo es jetzt schon gefriert, so daß der an dieses Klima nicht gewöhnte Koerpe den ganzen Tag am Ofen hätte hocken müssen, und Zeit gehabt hätte, sein Gewissen zu erforschen. Durchbrennen wird er nicht, denn er ist in Feindes Land sicher, als irgendwo. Ich bin immer noch weidlich aufgeregt, bin nur halb bei meinen Berufsarbeiten, und so wird es wohl bleiben, bis der Friede gesichert ist. Komme nun dieser etwas mehr oder weniger vorthellhaft heraus, so ist dies mir gleich. Die Franzosen sind nun einmal, wie noch nie dagewesen, durch deutsche Tapferkeit und Tugend gelöst worden, Deutschland wird einig, u. ich glaube wahrhaftig, wenn mein letztes Stänblein schlägt, ich sterbe leichter, weil erfüllt, was der Lieblingstraum meiner Jugend. Du weißt, ich war immer gut schwarz-roth-gold. Ob es jetzt gerade sogleich nach dem Kriege mit der Einigkeit und Freiheit Deutschlands wird, wie ich es wünsche, u. u. ich, dahin gestellt lassen. Krieg erzeugt nicht Fortschritt, und jeder Weltwehmann, der unter den Augen seines Fürsten gestritten, hängt denselben fester an und wird absoluter. Item, man kann nicht Alles auf einmal haben, und sind einmal die ältern Fürken gestorben, die jüngern werden das Werk vervollkommen, zu welchem die Alten den Grund gelegt! Und nun für diesmal Gott beschölen!

* **Karlsruhe, 29. Okt.** In der Antwort auf das Brief von dem 28. v. Mts. auf die Depesche Granville theilt, kommt folgende Stelle vor: „Bekannt ist, daß trotz der Ablegung der preussischen Vor-

schläge in der Unterredung von Ferrer's „nich's bestimmter Se. Majestät der König bereit war, die schon von der Regierung in Paris den 2. Oktober ausgeschriebenen Wahlen im ganzen Bereich der Freiheit zu gestatten und ihnen jede Erleichterung zu gewähren, obgleich die Ausschreibung durch eine noch nicht anerkannte Regierung erfolgt war.“ Hieraus schließt die Köln. Ztg., daß auch in Elsaß und Lothringen die Wahlen zu einer Volksvertretung, als dem einzig möglichsten bekannten Organe der französischen Nation, gestattet werden sollten. Lassen die Nichtigkeit dieser Bemerkung dahin gestellt, und glauben, daß die Einigkeit zu Gestattung dieser Wahlen auf den mehrfachen, andern Orten von amtlicher Seite gelegentlich und ausdrücklich zumgebenen Entschluß hin, die verloren gegangenen beiden deutschen Provinzen für das Reich wieder zu erwerben, von keinem Einflusse seyn kann, werden übrigens den Wortlaut der Depesche nachtragen.

Oesterreich.

× **Wien, 3. Nov.** Die Korresp. Warrens erklärt die Mittel, daß die Seiten des österr. Reichs in der ungarischen Kabinets Beschlusses Ordonanz römischen Frage der Vorschlag auf Verfassung eines Kongresses angenommen, als vollkommen unbegründet.

× **Prag, 3. Nov.** Bei den unmittelbaren Reichsrathswohlen Landbesitzer wählten die deutschen Landgemeinden Verfassungstreue, czechischen Gemeinden durchweg Deklaranten.

Ausland.

Frankreich. Die Milliarde, welche die französischen Kammern am August votiren, ist schon verschlungen worden. Ein Streifen gouvernement de la defense (andere sagen depense) nationale besetzt sich auf dem Wege nach England, um den englischen Kapitalisten die terichrit der Herren Gambetta, Rochefort & Co. anzubieten. Eine Milliarde in sechs Wochen, ohne den allgemeinen Ruin zu rechnen! Man weiß sich: Ist es möglich, daß ein großes Land wie das unsrige jede Kräfte inneren Widerstandes, jedes Gefühl der Selbsterhaltung bis zu dem verloren haben kann, um sich durch eine von Festigungsdruth bedingte Minderheit Wahnmüthiger in einen solchen Abgrund stürzen zu lassen? Proben der provisorischen Regierung werden bald verhallt seyn, der wird bleiben; die Lüge wird erbleichen, und Frankreich wird einer solchen Wirklichkeit der Staatssticht, gegenüberstehen. Schon hatten die Kriege Napoleons III. den Betrag der französischen Staatsschuld um Milliarden vermehrt. Im Sommer 1868 ließ die kaiserliche Regierung noch eine Anleihe von 450 Millionen Fr. votiren, angeblich betrie zur Vervollständigung der Bewaffnung zu Land und Meer, und so war damals die Begeisterung der französischen Steuerzahler für den neuen Zuwachs der nationalen Passiva, daß die Anleihe vierundzwanzigfach gezeichnet ward. Es war also ein Kapital von 15 Milliarden, sich auf einmal anbot. Man sieht, das Kaiserreich handelte dabei mit einer gewissen Schonung; es begnügte sich, wie seine Finanzagenten sagten, „den Ueberfluß der künftigen Einnahmen zu disponiren, wenn auch die Staatsschuld dabei um 4 1/2 Milliarden zunahm. Wir wissen zwar, daß etwas früher oder später der Wohlstand Frankreichs geschlagen wird, und daß die unerschöpflichen Hülfquellen des Friedens gestatten werden, den Bankrott zu vermeiden. Einstweilen aber sehen wir, mit welchen Verlusten der gegenwärtige Krieg (selbst angenommen, der Friede bald geschlossen würde) die Zukunft Frankreichs beschwert.“ Ein Journal in Bordeaux stellt folgende Rechnung an:

Rücklagen zu Land und zu Wasser (1868—1870)	1,000,000,000
Zerhörte und wieder zu errichtende Befestigungswerke	1,500,000,000
Geschütze, Gewehre, Kriegsmaterial, das von den Deutschen erobert oder zerstört worden ist	1,500,000,000
Zerhörte von Gebäuden, Verheerung der Felder &c.	2,000,000,000
Verluste der Industrie, Grundzinsrenten &c.	1,500,000,000
Fernere Verluste in Folge der gegenwärtigen Niederlagen	2,500,000,000

In Summa: 10 Milliarden Fr. Diese summarische Schätzung dürfte in Wirklichkeit noch zu gering schon allein der Ruin von Paris ist unberechenbar. Man sagt: Thiers habe im vorigen Monat bei Antritt seiner diplomatischen Reise das Wort gesprochen: „Was kommt darauf an, ob der Krieg wenig länger oder kürzer dauert? Wir sind ja schon völlig ruiniert.“ sechs Wochen jedoch ist der Konto des Ruins noch in jurchbarer portion vermehrt worden, und wenn derselbe offen bleibt, so mag wissen, wo es euben wird. Die Franzosen können nicht den Gedanken tragen, daß ihr Vaterland zu einer zweiten Rangens verurtheilt werde, u. sie bemerken nicht, daß wenn Frankreich zu diesem Range absinkt, es sich selbst dahin herunter gebracht; es wird die Quellen der Macht ausgetrocknet haben, indem es sich mit eigenen Händen ein höheres Defizit gräbt. Man kann berechnen, daß der jetzige Krieg und sein Gen die französische Staatsschuld solchergestalt vermehren müssen, daß drei-prozentigen statt 74 Fr. (wie der Zinsfuß vor dem Kriege war) noch einen Normalertrag von 45 haben werden. Bei diesem Zinsfuß werden die Anleihen verderblich, wenn nicht gar unmöglich. Schon vor Krieg müßte Frankreich von seiner jährlichen Einnahme 27 bis 28% vorzunehmen, um die Zinsen seiner Staatsschuld zu bezahlen, was in Preußen dazu nur 7 Proz. erforderlich waren. Niemand in Frankreich diesen ungeheuren Nachtheil Frankreichs zu bemerken. Deutschland wohlverstanden, erfüllt die ökonomische Frage gar nicht für die welche am 4. September sich die Aufgabe gestellt, Frankreich zu die die Herren haben die Milliarde in sechs Wochen aufgezehrt; aber Rettungsbreitet der Banknoten bleibt ihnen noch. Als Finanzmann Staatsökonomien sind Hr. Zul. Favre u. seine Kollegen ungefähre viel werth, wie jene Pariser Kanoniere, welche zu ihrem Vergnügen sich so u. so viele Finanzschüsse abschnoren, deren jeder, wie man sagt, 300 Fr. zu stehen kommt. Eine Rechnung ohne gleichen in der Welt wird die Bilanz der dritten französischen Republik seyn.“

Wien, 30. Okt. (F. Z.) Der Vize- und Municipalrath haben Proclamation erlassen: „Liebe Mitbürger! Der wahre Ruh steht darin, ein Unglück zu ertragen ohne Agitationen, die es nur größeren können. Dasjenige, wovon wir heute Alle überfordert sind, und ohne daß irgend Einem von uns vorgeworfen werden könnte, einzigen Tag seine Pflicht versäumt zu haben. Laßt uns nicht den dauerliche Schauspiel von inneren Unruhen und nicht irgend einen wand zu Gewaltthätigkeiten oder zu neuem und noch größerem U geben. Der Gedanke, daß diese Prüfung nur vorübergehend seyn und daß wir Regier an den vollendeten Thatfachen keinen Theil der antwortlichkeit vor dem Lande und vor der Geschichte tragen, muß in dem Augenblick unser Trost seyn. Wir vertrauen die öffentliche der Klugheit der Bevölkerung an.“

Genua, 1. Nov. (A. Z.) Von hier sollten 30,000 Gewehre Marfalle abgeschickt werden, was eine Beschwerte des preussischen sanften zur Folge hatte. — Die Fellbahn auf dem Mont-Cenis ihre Fahrten wieder aufgenommen.

Bukarest, 29. Okt. (A. Z.) Fürst Karl hat am 26. d. Bukarest Begleitung des Arbeitsministers verlassen, um die vollendeten Bahnen in Arbeit zu setzen, die unter den Augen des Fürsten gestritten, hängt denselben fester an und wird absoluter. Item, man kann nicht Alles auf einmal haben, und sind einmal die ältern Fürken gestorben, die jüngern werden das Werk vervollkommen, zu welchem die Alten den Grund gelegt! Und nun für diesmal Gott beschölen!

× **Karlsruhe, 4. Nov.** In der Antwort auf das Brief von dem 28. v. Mts. auf die Depesche Granville theilt, kommt folgende Stelle vor: „Bekannt ist, daß trotz der Ablegung der preussischen Vor-

schläge in der Unterredung von Ferrer's „nich's bestimmter Se. Majestät der König bereit war, die schon von der Regierung in Paris den 2. Oktober ausgeschriebenen Wahlen im ganzen Bereich der Freiheit zu gestatten und ihnen jede Erleichterung zu gewähren, obgleich die Ausschreibung durch eine noch nicht anerkannte Regierung erfolgt war.“ Hieraus schließt die Köln. Ztg., daß auch in Elsaß und Lothringen die Wahlen zu einer Volksvertretung, als dem einzig möglichsten bekannten Organe der französischen Nation, gestattet werden sollten. Lassen die Nichtigkeit dieser Bemerkung dahin gestellt, und glauben, daß die Einigkeit zu Gestattung dieser Wahlen auf den mehrfachen, andern Orten von amtlicher Seite gelegentlich und ausdrücklich zumgebenen Entschluß hin, die verloren gegangenen beiden deutschen Provinzen für das Reich wieder zu erwerben, von keinem Einflusse seyn kann, werden übrigens den Wortlaut der Depesche nachtragen.

Oesterreich.

× **Wien, 3. Nov.** Die Korresp. Warrens erklärt die Mittel, daß die Seiten des österr. Reichs in der ungarischen Kabinets Beschlusses Ordonanz römischen Frage der Vorschlag auf Verfassung eines Kongresses angenommen, als vollkommen unbegründet.

× **Prag, 3. Nov.** Bei den unmittelbaren Reichsrathswohlen Landbesitzer wählten die deutschen Landgemeinden Verfassungstreue, czechischen Gemeinden durchweg Deklaranten.

Ausland.

Frankreich. Die Milliarde, welche die französischen Kammern am August votiren, ist schon verschlungen worden. Ein Streifen gouvernement de la defense (andere sagen depense) nationale besetzt sich auf dem Wege nach England, um den englischen Kapitalisten die terichrit der Herren Gambetta, Rochefort & Co. anzubieten. Eine Milliarde in sechs Wochen, ohne den allgemeinen Ruin zu rechnen! Man weiß sich: Ist es möglich, daß ein großes Land wie das unsrige jede Kräfte inneren Widerstandes, jedes Gefühl der Selbsterhaltung bis zu dem verloren haben kann, um sich durch eine von Festigungsdruth bedingte Minderheit Wahnmüthiger in einen solchen Abgrund stürzen zu lassen? Proben der provisorischen Regierung werden bald verhallt seyn, der wird bleiben; die Lüge wird erbleichen, und Frankreich wird einer solchen Wirklichkeit der Staatssticht, gegenüberstehen. Schon hatten die Kriege Napoleons III. den Betrag der französischen Staatsschuld um Milliarden vermehrt. Im Sommer 1868 ließ die kaiserliche Regierung noch eine Anleihe von 450 Millionen Fr. votiren, angeblich betrie zur Vervollständigung der Bewaffnung zu Land und Meer, und so war damals die Begeisterung der französischen Steuerzahler für den neuen Zuwachs der nationalen Passiva, daß die Anleihe vierundzwanzigfach gezeichnet ward. Es war also ein Kapital von 15 Milliarden, sich auf einmal anbot. Man sieht, das Kaiserreich handelte dabei mit einer gewissen Schonung; es begnügte sich, wie seine Finanzagenten sagten, „den Ueberfluß der künftigen Einnahmen zu disponiren, wenn auch die Staatsschuld dabei um 4 1/2 Milliarden zunahm. Wir wissen zwar, daß etwas früher oder später der Wohlstand Frankreichs geschlagen wird, und daß die unerschöpflichen Hülfquellen des Friedens gestatten werden, den Bankrott zu vermeiden. Einstweilen aber sehen wir, mit welchen Verlusten der gegenwärtige Krieg (selbst angenommen, der Friede bald geschlossen würde) die Zukunft Frankreichs beschwert.“ Ein Journal in Bordeaux stellt folgende Rechnung an:

Rücklagen zu Land und zu Wasser (1868—1870)	1,000,000,000
Zerhörte und wieder zu errichtende Befestigungswerke	1,500,000,000
Geschütze, Gewehre, Kriegsmaterial, das von den Deutschen erobert oder zerstört worden ist	1,500,000,000
Zerhörte von Gebäuden, Verheerung der Felder &c.	2,000,000,000
Verluste der Industrie, Grundzinsrenten &c.	1,500,000,000
Fernere Verluste in Folge der gegenwärtigen Niederlagen	2,500,000,000

In Summa: 10 Milliarden Fr. Diese summarische Schätzung dürfte in Wirklichkeit noch zu gering schon allein der Ruin von Paris ist unberechenbar. Man sagt: Thiers habe im vorigen Monat bei Antritt seiner diplomatischen Reise das Wort gesprochen: „Was kommt darauf an, ob der Krieg wenig länger oder kürzer dauert? Wir sind ja schon völlig ruiniert.“ sechs Wochen jedoch ist der Konto des Ruins noch in jurchbarer portion vermehrt worden, und wenn derselbe offen bleibt, so mag wissen, wo es euben wird. Die Franzosen können nicht den Gedanken tragen, daß ihr Vaterland zu einer zweiten Rangens verurtheilt werde, u. sie bemerken nicht, daß wenn Frankreich zu diesem Range absinkt, es sich selbst dahin herunter gebracht; es wird die Quellen der Macht ausgetrocknet haben, indem es sich mit eigenen Händen ein höheres Defizit gräbt. Man kann berechnen, daß der jetzige Krieg und sein Gen die französische Staatsschuld solchergestalt vermehren müssen, daß drei-prozentigen statt 74 Fr. (wie der Zinsfuß vor dem Kriege war) noch einen Normalertrag von 45 haben werden. Bei diesem Zinsfuß werden die Anleihen verderblich, wenn nicht gar unmöglich. Schon vor Krieg müßte Frankreich von seiner jährlichen Einnahme 27 bis 28% vorzunehmen, um die Zinsen seiner Staatsschuld zu bezahlen, was in Preußen dazu nur 7 Proz. erforderlich waren. Niemand in Frankreich diesen ungeheuren Nachtheil Frankreichs zu bemerken. Deutschland wohlverstanden, erfüllt die ökonomische Frage gar nicht für die welche am 4. September sich die Aufgabe gestellt, Frankreich zu die die Herren haben die Milliarde in sechs Wochen aufgezehrt; aber Rettungsbreitet der Banknoten bleibt ihnen noch. Als Finanzmann Staatsökonomien sind Hr. Zul. Favre u. seine Kollegen ungefähre viel werth, wie jene Pariser Kanoniere, welche zu ihrem Vergnügen sich so u. so viele Finanzschüsse abschnoren, deren jeder, wie man sagt, 300 Fr. zu stehen kommt. Eine Rechnung ohne gleichen in der Welt wird die Bilanz der dritten französischen Republik seyn.“

Oesterreich.

× **Wien, 3. Nov.** Die Korresp. Warrens erklärt die Mittel, daß die Seiten des österr. Reichs in der ungarischen Kabinets Beschlusses Ordonanz römischen Frage der Vorschlag auf Verfassung eines Kongresses angenommen, als vollkommen unbegründet.

× **Prag, 3. Nov.** Bei den unmittelbaren Reichsrathswohlen Landbesitzer wählten die deutschen Landgemeinden Verfassungstreue, czechischen Gemeinden durchweg Deklaranten.

Ausland.

Frankreich. Die Milliarde, welche die französischen Kammern am August votiren, ist schon verschlungen worden. Ein Streifen gouvernement de la defense (andere sagen depense) nationale besetzt sich auf dem Wege nach England, um den englischen Kapitalisten die terichrit der Herren Gambetta, Rochefort & Co. anzubieten. Eine Milliarde in sechs Wochen, ohne den allgemeinen Ruin zu rechnen! Man weiß sich: Ist es möglich, daß ein großes Land wie das unsrige jede Kräfte inneren Widerstandes, jedes Gefühl der Selbsterhaltung bis zu dem verloren haben kann, um sich durch eine von Festigungsdruth bedingte Minderheit Wahnmüthiger in einen solchen Abgrund stürzen zu lassen? Proben der provisorischen Regierung werden bald verhallt seyn, der wird bleiben; die Lüge wird erbleichen, und Frankreich wird einer solchen Wirklichkeit der Staatssticht, gegenüberstehen. Schon hatten die Kriege Napoleons III. den Betrag der französischen Staatsschuld um Milliarden vermehrt. Im Sommer 1868 ließ die kaiserliche Regierung noch eine Anleihe von 450 Millionen Fr. votiren, angeblich betrie zur Vervollständigung der Bewaffnung zu Land und Meer, und so war damals die Begeisterung der französischen Steuerzahler für den neuen Zuwachs der nationalen Passiva, daß die Anleihe vierundzwanzigfach gezeichnet ward. Es war also ein Kapital von 15 Milliarden, sich auf einmal anbot. Man sieht, das Kaiserreich handelte dabei mit einer gewissen Schonung; es begnügte sich, wie seine Finanzagenten sagten, „den Ueberfluß der künftigen Einnahmen zu disponiren, wenn auch die Staatsschuld dabei um 4 1/2 Milliarden zunahm. Wir wissen zwar, daß etwas früher oder später der Wohlstand Frankreichs geschlagen wird, und daß die unerschöpflichen Hülfquellen des Friedens gestatten werden, den Bankrott zu vermeiden. Einstweilen aber sehen wir, mit welchen Verlusten der gegenwärtige Krieg (selbst angenommen, der Friede bald geschlossen würde) die Zukunft Frankreichs beschwert.“ Ein Journal in Bordeaux stellt folgende Rechnung an:

Rücklagen zu Land und zu Wasser (1868—1870)	1,000,000,000
Zerhörte und wieder zu errichtende Befestigungswerke	1,500,000,000
Geschütze, Gewehre, Kriegsmaterial, das von den Deutschen erobert oder zerstört worden ist	1,500,000,000
Zerhörte von Gebäuden, Verheerung der Felder &c.	2,000,000,000
Verluste der Industrie, Grundzinsrenten &c.	1,500,000,000
Fernere Verluste in Folge der gegenwärtigen Niederlagen	2,500,000,000

In Summa: 10 Milliarden Fr. Diese summarische Schätzung dürfte in Wirklichkeit noch zu gering schon allein der Ruin von Paris ist unberechenbar. Man sagt: Thiers habe im vorigen Monat bei Antritt seiner diplomatischen Reise das Wort gesprochen: „Was kommt darauf an, ob der Krieg wenig länger oder kürzer dauert? Wir sind ja schon völlig ruiniert.“ sechs Wochen jedoch ist der Konto des Ruins noch in jurchbarer portion vermehrt worden, und wenn derselbe offen bleibt, so mag wissen, wo es euben wird. Die Franzosen können nicht den Gedanken tragen, daß ihr Vaterland zu einer zweiten Rangens verurtheilt werde, u. sie bemerken nicht, daß wenn Frankreich zu diesem Range absinkt, es sich selbst dahin herunter gebracht; es wird die Quellen der Macht ausgetrocknet haben, indem es sich mit eigenen Händen ein höheres Defizit gräbt. Man kann berechnen, daß der jetzige Krieg und sein Gen die französische Staatsschuld solchergestalt vermehren müssen, daß drei-prozentigen statt 74 Fr. (wie der Zinsfuß vor dem Kriege war) noch einen Normalertrag von 45 haben werden. Bei diesem Zinsfuß werden die Anleihen verderblich, wenn nicht gar unmöglich. Schon vor Krieg müßte Frankreich von seiner jährlichen Einnahme 27 bis 28% vorzunehmen, um die Zinsen seiner Staatsschuld zu bezahlen, was in Preußen dazu nur 7 Proz. erforderlich waren. Niemand in Frankreich diesen ungeheuren Nachtheil Frankreichs zu bemerken. Deutschland wohlverstanden, erfüllt die ökonomische Frage gar nicht für die welche am 4. September sich die Aufgabe gestellt, Frankreich zu die die Herren haben die Milliarde in sechs Wochen aufgezehrt; aber Rettungsbreitet der Banknoten bleibt ihnen noch. Als Finanzmann Staatsökonomien sind Hr. Zul. Favre u. seine Kollegen ungefähre viel werth, wie jene Pariser Kanoniere, welche zu ihrem Vergnügen sich so u. so viele Finanzschüsse abschnoren, deren jeder, wie man sagt, 300 Fr. zu stehen kommt. Eine Rechnung ohne gleichen in der Welt wird die Bilanz der dritten französischen Republik seyn.“

Oesterreich.

× **Wien, 3. Nov.** Die Korresp. Warrens erklärt die Mittel, daß die Seiten des österr. Reichs in der ungarischen Kabinets Beschlusses Ordonanz römischen Frage der Vorschlag auf Verfassung eines Kongresses angenommen, als vollkommen unbegründet.

× **Prag, 3. Nov.** Bei den unmittelbaren Reichsrathswohlen Landbesitzer wählten die deutschen Landgemeinden Verfassungstreue, czechischen Gemeinden durchweg Deklaranten.

Ausland.

Frankreich. Die Milliarde, welche die französischen Kammern am August votiren, ist schon verschlungen worden. Ein Streifen gouvernement de la defense (andere sagen depense) nationale besetzt sich auf dem Wege nach England, um den englischen Kapitalisten die terichrit der Herren Gambetta, Rochefort & Co. anzubieten. Eine Milliarde in sechs Wochen, ohne den allgemeinen Ruin zu rechnen! Man weiß sich: Ist es möglich, daß ein großes Land wie das unsrige jede Kräfte inneren Widerstandes, jedes Gefühl der Selbsterhaltung bis zu dem verloren haben kann, um sich durch eine von Festigungsdruth bedingte Minderheit Wahnmüthiger in einen solchen Abgrund stürzen zu lassen? Proben der provisorischen Regierung werden bald verhallt seyn, der wird bleiben; die Lüge wird erbleichen, und Frankreich wird einer solchen Wirklichkeit der Staatssticht, gegenüberstehen. Schon hatten die Kriege Napoleons III. den Betrag der französischen Staatsschuld um Milliarden vermehrt. Im Sommer 1868 ließ die kaiserliche Regierung noch eine Anleihe von 450 Millionen Fr. votiren, angeblich betrie zur Vervollständigung der Bewaffnung zu Land und Meer, und so war damals die Begeisterung der französischen Steuerzahler für den neuen Zuwachs der nationalen Passiva, daß die Anleihe vierundzwanzigfach gezeichnet ward. Es war also ein Kapital von 15 Milliarden, sich auf einmal anbot. Man sieht, das Kaiserreich handelte dabei mit einer gewissen Schonung; es begnügte sich, wie seine Finanzagenten sagten, „den Ueberfluß der künftigen Einnahmen zu disponiren, wenn auch die Staatsschuld dabei um 4 1/2 Milliarden zunahm. Wir wissen zwar, daß etwas früher oder später der Wohlstand Frankreichs geschlagen wird, und daß die unerschöpflichen Hülfquellen des Friedens gestatten werden, den Bankrott zu vermeiden. Einstweilen aber sehen wir, mit welchen Verlusten der gegenwärtige Krieg (selbst angenommen, der Friede bald geschlossen würde) die Zukunft Frankreichs beschwert.“ Ein Journal in Bordeaux stellt folgende Rechnung an:

Rücklagen zu Land und zu Wasser (1868—1870)	1,000,000,000
Zerhörte und wieder zu errichtende Befestigungswerke	1,500,000,000
Geschütze, Gewehre, Kriegsmaterial, das von den Deutschen erobert oder zerstört worden ist	1,500,000,000
Zerhörte von Gebäuden, Verheerung der Felder &c.	2,000,000,000
Verluste der Industrie, Grundzinsrenten &c.	1,500,000,000
Fernere Verluste in Folge der gegenwärtigen Niederlagen	2,500,000,000

In Summa: 10 Milliarden Fr. Diese summarische Schätzung dürfte in Wirklichkeit noch zu gering schon allein der Ruin von Paris ist unberechenbar. Man sagt: Thiers habe im vorigen Monat bei Antritt seiner diplomatischen Reise das Wort gesprochen: „Was kommt darauf an, ob der Krieg wenig länger oder kürzer dauert? Wir sind ja schon völlig ruiniert.“ sechs Wochen jedoch ist der Konto des Ruins noch in jurchbarer portion vermehrt worden, und wenn derselbe offen bleibt, so mag wissen, wo es euben wird. Die Franzosen können nicht den Gedanken tragen, daß ihr Vaterland zu einer zweiten Rangens verurtheilt werde, u. sie bemerken nicht, daß wenn Frankreich zu diesem Range absinkt, es sich selbst dahin herunter gebracht; es wird die Quellen der Macht ausgetrocknet haben, indem es sich mit eigenen Händen ein höheres Defizit gräbt. Man kann berechnen, daß der jetzige Krieg und sein Gen die französische Staatsschuld solchergestalt vermehren müssen, daß drei-prozentigen statt 74 Fr. (wie der Zinsfuß vor dem Kriege war) noch einen Normalertrag von 45 haben werden. Bei diesem Zinsfuß werden die Anleihen verderblich, wenn nicht gar unmöglich. Schon vor Krieg müßte Frankreich von seiner jährlichen Einnahme 27 bis 28% vorzunehmen, um die Zinsen seiner Staatsschuld zu bezahlen, was in Preußen dazu nur 7 Proz. erforderlich waren. Niemand in Frankreich diesen ungeheuren Nachtheil Frankreichs zu bemerken. Deutschland wohlverstanden, erfüllt die ökonomische Frage gar nicht für die welche am 4. September sich die Aufgabe gestellt, Frankreich zu die die Herren haben die Milliarde in sechs Wochen aufgezehrt; aber Rettungsbreitet der Banknoten bleibt ihnen noch. Als Finanzmann Staatsökonomien sind Hr. Zul. Favre u. seine Kollegen ungefähre viel werth, wie jene Pariser Kanoniere, welche zu ihrem Vergnügen sich so u. so viele Finanzschüsse abschnoren, deren jeder, wie man sagt, 300 Fr. zu stehen kommt. Eine Rechnung ohne gleichen in der Welt wird die Bilanz der dritten französischen Republik seyn.“

Oesterreich.

× **Wien, 3. Nov.** Die Korresp. Warrens erklärt die Mittel, daß die Seiten des österr. Reichs in der ungarischen Kabinets Beschlusses Ordonanz römischen Frage der Vorschlag auf Verfassung eines Kongresses angenommen, als vollkommen unbegründet.

× **Prag, 3**